

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 27 (1945)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winterthur, 1. Juni 1945

Erscheint jeden Freitag

27. Jahrgang Nr. 22

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz Fr. 6.30
Jahr jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzelpreise: 20 Rappen / Schätzlich
auch in sämtlichen Bahnhöfen / Ausländer /
Abonnements-Einzahlungen auf Postgeschäf-
tchen VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publicationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
und des Schweizerischen Zivilen Frauenservice

Verlag: Gewerkschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fiss A.G., Sodderstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postleitz-Raum VIII 1243
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52, Postleitz-Raum VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die angesetzte DM-
meterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für
die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /
Postkarten: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.
Schiffsgesellschaft 60 Rp. / Keine Verbin-
dlichkeit für Platzierungs-Vorschriften der In-
serate - Inseraten-Schluss Montag abends

„Im Auftrag der Schweizer Spende . . .“

Zur Naturaliensammlung der Schweizerfrauen

E.B. Als im Dezember 1944 die Bundesverfassung es einflößt guthieß, daß ein Kredit von 100 Millionen Franken als staatlicher Beitrag an die Schweizer Spende bewilligt werde, war damit der Auftakt gegeben zum einmütigen Zusammensein unseres ganzen Volkes, damit wir — umsonst noch als vorher — den Kriegsgeschädigten Hilfe leisten können. „Unser Volk will danken“, hieß es auf dem Titelblatt der Broschüre, die damals vom Nationalen Komitee der Schweizer Spende an die Kriegsgeschädigten in jede Schweizer Haushaltung kam, darum für Bewahrung vor dem furchtbaren Los, das Millionen von Menschen getroffen hat: kriegsgeschädigt zu sein.

Schon im Dezember 1944, fünf Monate bevor die Befreiung endlich Tatsache wurde, konnte der Präsident der Schweizer Spende, a. Bundesrat Peter, schreiben: „Wir sind von alledem ver-
schont geblieben. Wir haben nach wie vor unser schützendes Dach; unsere Produktions- und Vertriebsapparate ist intakt, und eigentümlichen Man-
nig haben wir nicht erlitzen. Unsere Söhne und Brüder sind uns erhalten geblieben.“ Seit dem 8. Mai, dem Tag der Befreiung, ist dieses Ver-
sprechen seiner Erfüllung durch Kriegshandlungen mehr ausgesetzt. Über ganz Europa hat das nachtläufige Drohnen der Bomber, das Donnern der Geschütze aufgetaut. Wenn wir an unsern Tischen unsere Mahlzeiten einnehmen, in unseren Betten den Schlaf erwarten, müssen wir nicht mehr der andern denken, die zur gleichen Zeit Unfähiges erleiden. Kein nachtläufiges Aufsuchen und Eilen in die Luftschutzzelle, keine Todesangst vor fallenden Bom-
ben, kein Fliehen aus Dörfern und Städten, die der Schaufel nachgeht. Kriegshandlungen wurden, kein Zittern und Angebisse im Felde sprechen mehr die gespaltenen Menschen. Und die Furcht der reglos Gedachten vor dem brutalen Zugriff ihrer Pei-
nige ist endlich gewichen.

Ja, sie müssen nicht mehr in Erdlöcher und Keller fliehen, sie dürfen wieder zu Hause sein, die Menschen in Frankreich, Belgien, Luxemburg, Holland, Dänemark, Norwegen, in der Tschechoslowakei und wo immer. Aber... können sie in ihren Betten schlafen, in ihren Stuben zu Hause sein, so wie wir? „Der Weg zurück“ ist für Millionen von Kriegsgeschädigten ein Beginn auf Rütteln, ein Wohnen in Trümmern, ist oft lange ein Leben, gestaltet als Not in einer Tausend auf einer Bettdecke und einem kleinen Rote Kreuz für die Bevölkerung, welche die Lage kennzeichnen, würden übliches ausfügen, wie diese zufällig hier benanntem: *

In Arnhem fand die Besetzung, die während der dort wütenden Kampfe geflüchtet war, bei ihrer Rückkehr nur noch leere Mauern vor. Die Leute, die sich das nackte Leben retten konnten, sind polstständig ihrer Habe beraubt. Ich habe lange Kolonnen von Flüchtlingen gesehen, die auf Pferdefuhrwerke geladen und Frauen und Kinder nur notdürftig in eine Wolldecke eingehüllt, durchs Land irren, um eine Unterkunft zu finden. In Hoek van Holland ist die 500köpfige Bevöl-
kerung

* Dem Tatsachenmaterial der Broschüre der Schweizer Spende entnommen.

terung von einem Tag auf den andern vor die Türe gesetzt worden...

... in La Chappelle-en-Bercy sind von 200 Häusern alle bis auf 10 in Flammen aufgegangen, in La-Horede-Sente sind alle Häuser zerstört, St. Nazier ist völlig niedergebrannt, so auch Malo, Veoncel, Le Chastel, Beauport — und so geht die Liste weiter... es fehlt an Haushaltungsgegenständen aller Art: an Geschirr und Pfannen, an Werkzeugen, an Dachpappe und Rä-
geln...

Die Schweizer Spende wirkt und sammelt — denn natürlich waren die 100 Millionen — so groß wie die Summe ist — nur als Grundstock gedacht. Gemeinden, Kantone, Städte, Firmen, Vereine — sie geben, jeder Einzelne gibt. So können nun die Hilfsorganisationen, die schon seit Jahren arbeiten, die Schweizerische Arbeitserhilfe, die Kinderhilfe des Roten Kreuzes, die Centrale sanitäre u. a. m. mit größeren Mitteln weiterarbeiten und neue Hilfsgruppen schaffen weitere Hilfe. Eine neue Aktion, die

Naturaliensammlung der Schweizerfrauen

wird vom 4. bis 16. Juni ins Werk gesetzt. Ein Auftrag der Schweizer Spende führt die Frauenzentralen und der Schweizerische Zentrale Frauenservice, unterstützt durch die großen schweizerischen Frauenverbände (Bund Schweiz, Frauenvereine, Schweizer Gemeinnütziger Frauenverein, Schweizer Katholischer Frauenverein, Sozialdemokratische Frauengruppen der Schweiz, Schweizer Landfrauenverband, Konsumgenossenschaften, Frauenbund der Schweiz) die Sammlung durch. Sie soll möglichst

in allen Gemeinden

mit Ausnahme der Grenz- und andern Gemeinden, die schon Flüchtlingslager gesammelt haben, durchgeführt werden. Ein Zentralaufruf in 3 Überschriften gibt die letzten Direktiven an die kantonalen Ausschüsse weiter, und diese koordinieren die Aktion in den Gemeinden.

Es werden gesammelt: gebrauchte, aber nicht reparaturbedürftige Waren

zu Hause, Haus und Garten.

Die Schweizer Haushalte will den Haushalten in den kriegsgeschädigten Ländern beitreten, indem sie ihnen aus ihrem Heim Gebrauchsgegenstände überlässt, die zum Haushalten nötig sind. Gefärbt werden Waren aus Aluminium, Guß, Blei, Porzellan, Steinzeug, Bafelit, Holz; Bürsten, Besteck, Tafelbesteck, Hämmer, Nägel, Gartengeräte usw. (Nicht: Kleider, Wäsche, Schuhe, da diese vom schweizerischen Roten Kreuz für die Flüchtlingslager gesammelt werden.)

Es ist den Frauen damit eine Aufgabe gestellt, die ihre Gesellschäftlichkeit im Organisierten großen Stilus, ihre Gemeinschaftsgeist bis ins kleinste, ihre Unermüdlichkeit und ihre Improvisationskunst aufzufrischt. Denn die Aufgabe ist nicht einfach. Die Waren

* mit Geschäftsstelle am Schanzengraben 29.

müssen sortiert, in Kisten verpackt werden, vierfache Inventarlisten, verschiedene Frachtkosten müssen ausgestellt, alles muß sortiert nach Zollpositionen, verpackt werden und — ungeahnte Geschwindigkeit! — nichts darf in Zeitungspapier eingehüllt sein, da die ausländische Zollstelle nur Papierfahrt, nicht aber lesbare Blätter, als Packmaterial duldet.

Es ist ein eigenartiges Gefühl, zu den „Beschönigten“ zu gehören im Zentrum Europas, während ringsum Städte und Dörfer ganz oder teilweise in Trümmer sanken, während Überlebensmitten — durch Menschenhand hergerichtet! — Menschen der Heimat herauholten, Fabriken und Bahnen zerstört, Läden und Lager ausgetragen wurden.

Solches Verhältnis ist verpflichtend! Wir fühlen uns vorher vielleicht etwas gehemmt, weil wir uns fast schämen, daß wir nicht neue Ware in die Kisten und Waggons packen können. „Ach, meine entbehrlichen Dinge sind ja unanständig, daß ich mich geniere, sie mitzugeben“, denkt da und dort eine Frau, wenn sie von der Sammlung hört. Aber es handelt sich nicht um ein Prangen mit Schweinen, sondern um ein wahres Helfen mit Not, wodurch es und gem. Es sei uns Ehrenpflicht, nur wirklich Brauchbares in gutem Zustand aus unserem

Zuhause hinauszusenden. Sofort Brauchbares geben! Darum geht es. Die Waren werden so schnell wie möglich in das ausliegende Ausland, insbesondere in die befreiten Länder, gesandt. Dort sind Mütter, die ihre zerstörten Heime wieder zu wohlichen Stätten machen wollen, denen die Töchter zum Kochen, die Nadeln und Scheren zum Nähen, die Schaufeln und Besen zum Putzen fehlen.

Möchte doch jetzt, wenn der Aufzug zur Sammlung ergreift, eine jede Schweizerfrau aus der Türe ihres Heimes treten, die Hände voll mit Waren, die sie ihrer Mütze, ihren Küchen entnommen und die sie der so schwer geschädigten fremden Schweizerin, die Nadeln und Scheren zum Nähen, die Schaufeln und Besen zum Putzen fehlen.

Die Schweizerfrau, der Vaterland und Heim erhalten blieb, gibt ihr Heim frei aus ihrem Haushalt
den Frauen,
deren Heim zerstört, deren Haustat verbrannt,
weggeführt oder überwurmt wurde,
die trotzdem ihr Heim tapfer wieder aufbauen.

Ein heiliges Vorrecht

Ein wohltätiger, in seiner taurigen Frödigkeit und Überdrussigkeit fast unverträglich schöpflings-morgen liegt über der Welt, als ob zu einer frühen Stunde das Heim verlor, in welchem ich nun 9 Wochen in der Betreuung von Flüchtlingen verbracht habe.

Ich glaubte, unbemerkt verschwinden zu können; aber wie ich aus dem Hause trete, steht ein Teufel der Zügellosigkeit zur Begleitung bereit, die Männer sich um mein beschädigtes Haubtpack drängend, die Frauen mit Blumen aus Wiesen und Feldern, die sie am Tag vorher geholt und mit zum Abziehen entgegentreten. Alle miteinander wandern wir nun den Bahnhof entgegen. Lange Reihen blühender Bäume säumen die Straße. Blütenstaub liegt in der Luft, Blütenblätter rieseln auf uns nieder; Blumen und Blüten und leuchtende junges Grüne, so weit das Auge sieht, neues vielüberfließendes Leben in der Natur — neue Hoffnung auch für die Menschen, die heimatisch unter Land als Asyl genießen, aber die sich doch mit jeder Faser hinausnehmen in ihre alte angestammte Heimat, oder, sofern ihnen diese verloren bleibt, in irgend einem Land, das die Möglichkeit des Schaffens und Ringens um einen neuen Aufbau, um eine neue Zukunft bietet.

Das war der erste große Eindruck, den ich von den Flüchtlingen erhalten habe. In ihrer überwiegenden Mehrheit wünschten sie keineswegs hier zu bleiben, wenn sie auch dankbar anerkennen, was hier getan wird. Sie wollen, auch die ältesten unter ihnen, ihr Leben wiederum selber in die Hand nehmen, selbst dann, wenn es Not und Entbehrungen bringt. Sie bringen solche Sorgen mit.

Es ist schon unendlich viel geschrieben worden über das Flüchtlingsproblem, so daß kaum neue Gesichtspunkte in die Diskussion hineingeworfen werden können. Aber das Schicksal der Hundert-

tausende von Geschüchten, Verscholtenen, Heimatlosen, die das Weltgeschick über unsere Grenzen gepflückt hat, stellt eben doch an jedem einzelnen seine besondere Anforderungen, und jeder einzelne hat sich nach bestem Wissen und Gewissen damit auseinanderzusetzen. Eines ist sicher: Es kommt nicht darauf an, ob der fremde Gast uns sympathisch oder unsympathisch sei, ob die Flüchtlinge in ihrer Gesamtheit uns belästern oder nicht. Unsere Pflicht als Christen, als Menschen, als Schweizer, die Gottes schützende Hand vom furchtbaren Kriegsgeschick bewahrt hat, ist es, zu helfen, und zwar zu helfen wie der Samariter im Gleichnis es gelehrt hat, mit Liebe und Barmherzigkeit, zu helfen im Augenblick der Not und dann auch vorzusorgen für die Zukunft. Dazu braucht es nicht nur Geldmittel und eine Menge weiterer materieller Vorbereiungen; es braucht vor allem Menschen, die sich mit warmem Herzen, mit Güte und Takt und Einsichtsvermögen dieser unserer Gäste annehmen. Es braucht viel Liebe, aber nicht Sentimentalität. Es braucht rechtscheide Bereitschaft für den anderen, den Unglücklichen, den Rathöfen oder Hilfesuchenden; aber es braucht dabei auch Überlegung und Vernunft; es braucht Disziplin und Ordnung.

Da nun einmal jeder Mensch ein Wesen für sich ist, da jede Rasse, jede Nationalität ihr besonderes Gepräge hat, geht es nicht an, den Fremdling mit dem gleichen Maßstab zu messen, den wir an uns und unsere Artgenossen legen. Wohl sind die allgemein menschlichen Eigenschaften dieselben bei uns und bei den anderen. Wohl überall, wo es Menschen gibt, steht Egoismus und Selbstsüchtigkeit, Neid und Gude einander gegenüber. Dafür zu sorgen, daß die negativen Kräfte nicht die positiven übermächtig, ist wohl eine der wichtigsten Aufgaben einer Heim- oder Lagerleitung. Und dafür braucht es Ordnung, Objektivität und Gerechtigkeit, und das

tausende von Geschüchten, Verscholtenen, Heimatlosen, die das Weltgeschick über unsere Grenzen gepflückt hat, stellt eben doch an jedem einzelnen seine besondere Anforderungen, und jeder einzelne hat sich nach bestem Wissen und Gewissen damit auseinanderzusetzen. Eines ist sicher: Es kommt nicht darauf an, ob der fremde Gast uns belästern oder nicht. Unsere Pflicht als Christen, als Menschen, als Schweizer, die Gottes schützende Hand vom furchtbaren Kriegsgeschick bewahrt hat, ist es, zu helfen, und zwar zu helfen wie der Samariter im Gleichnis es gelehrt hat, mit Liebe und Barmherzigkeit, zu helfen im Augenblick der Not und dann auch vorzusorgen für die Zukunft. Dazu braucht es nicht nur Geldmittel und eine Menge weiterer materieller Vorbereiungen; es braucht vor allem Menschen, die sich mit warmem Herzen, mit Güte und Takt und Einsichtsvermögen dieser unserer Gäste annehmen. Es braucht viel Liebe, aber nicht Sentimentalität. Es braucht rechtscheide Bereitschaft für den anderen, den Unglücklichen, den Rathöfen oder Hilfesuchenden; aber es braucht dabei auch Überlegung und Vernunft; es braucht Disziplin und Ordnung.

Die Schweizerfrau, der Vaterland und Heim erhalten blieb, gibt ihr Heim frei aus ihrem Haushalt
den Frauen,
deren Heim zerstört, deren Haustat verbrannt,
weggeführt oder überwurmt wurde,
die trotzdem ihr Heim tapfer wieder aufbauen.

Richtig und niemand konnte sie dazu zwingen, sein Zimmer zu betreten; darüber war sie sich klar. Und doch sah sie sich außerstande, sich von dem kommenden Abenteuer loszumachen, das sie in seinem Bann zog.

Wie durch einen Nebel hindurch sah sie Juliette aufstehen, mit gleichgültiger Miene „Gute Nacht“ sagen. Die Zürichlebenden gaben ihm das gewohnte „Schloß woh!“ zurück. Marcellas Herz klopfte stürmisch.

„Zeph...“ schon sah sie, dachte sie, und konnte sich nicht der Freude ermeeren, die ihren Körper durchzitterte, und ihr gleichzeitig einen eisigen Schauer den Rücken hinabzog.

„Schon!“, sagte ihr Verstand. „Endlich!“, rief ihre Schnauze.

Einige Augenblicke rührte sie sich nicht. Ein paar Minuten mußte sie ja perstehen lassen, bevor sie die Küche verließ. Ihr Körper erbebte in innerer Spannung. Was die andern redeten, ging über sie hinweg und durch sie hindurch; ihr Gehör erfaßte es nicht. Sie tauchte in dem Schlafzimmerschlaf unter, ohne den Sinn der Tore zu unterdrücken, nahm nur das Geräusch als soisches wahr.

Endlich erhob sie sich, äußerlich ruhig, und wünschte alleits „Gute Nacht“.

Langsam schritt sie durch die Türe hinaus, anscheinend auf dem gewohnten Weg nach ihrem Zimmer.

Juliette, stieß er die kurzen Sätze hervor und wandte sich der Türe zu. Sie bekleidete sich, ihr zurückzuhaben, um wenigstens noch ein Wort einzulegen.

„Juliet... glauben Sie wirklich, es sei... Und wenn wir so plötzlich verschwinden, werden Sie alle sich muntern, wo wirbleiben; man wird uns suchen... Ist es nicht besser, wir sehen uns noch eine Weile zu Ihnen in die Küche?“

„Gut, einverstanden. Aber sobald ich die Küche verlassen, komme Sie nach, nicht wahr?“

Sie antwortete nicht sofort, hielt den Kopf gesenkt.

„Sie kommen sicher?“, drohte er in sie.

Juliette noch schwieg. Beunruhigt trat er auf sie zu, legte ihr beide Hände auf die Schultern und legte einbringlich, leise, auch er jetzt in bittendem Tone: „Marcelle, Sie kommen doch bestimmt?“

Den inneren Brotpalts müde, sagte sie, kaum hörbar: „Ja.“

Sie verließ die leere Stube und setzte sich an den Tisch zu den anderen, die noch für ein Weilchen unten geblieben waren.

*

Marcella kam es vor, als lässen heute die Minuten besonders langsam dahin. Sie zitterte vor Erregung; auch ihre Nerven vibrierten, und ihre Haut gab sich in ihrem lauten Lachen zu erkennen, in dem unmittelbaren Interesse, das sie im Lauf des banalen Gesprächs an völlig unwichtigen Themen nahm, an der Art, wie sie zufallsweise fragen stellte, ohne auf die Antwort zu achten.

Juliette war die Ruhe selbst; er schien am Gespräch



Roman von André

Deutsche Bearbeitung: A. Guggenheim

Ausdrucksrecht Schweizer Freiheitseisen-Dienst

Verschiedene Seiten dieser schönen Erzählung aus der Reihe „Gute Geschichten“ des Schweizerischen Schriftstellers Jules und seine Familie ihrer Heimatstadt rufen holen. Seit Monaten die Gedanken in den Herzen welle, verdrängte die Angstzung in Juliet immer mehr die Gedanken an die Stadt und ihren dortigen Freund.

s. Fortsetzung.

Ein schöner Spaziergang war bei der riesigen Räume nicht zu denken, denn wo hätte sie sich hinlegen können? Nicht einmal auf einem Baumstumpf oder einer Wurzel. Schon beim Gehen wäre die Feuchtigkeit durch die Kleider gebrungen. Was tun?

Juliet hatte offenbar eine bestimmte Idee. Nach dem Bade gab er durch einen Blick Marcella zu verstehen, daß er sie zu spinnen wünsche, und trat unauffällig in das neben der Wohnungsliege liegende Gemach. Sie folgte ihm einige Minuten später in den momentan leeren Raum, der im Winter als Arbeits- und Ateliersimmer diente. Mutter Lance und die Mädchen waren noch mittler im Spülen und Wegräumen, der Vater

Zeitgemäße Worte vor 25 Jahren

Was die Frauen immer ungemeiner macht, häusliche Arbeiten zu verrichten, und sie immer häufiger veranlaßt, dieselben für die äußere Berufssarbeit im Sich zu lassen, ist, daß sie diese häusliche Arbeit unter unverdienigen Bedingungen ausführen.

Zuerst und zuoberst wollen die Frauen immer entschiedener jene Erleichterungen der häuslichen Arbeit haben, die bereits hier und da ins Werk gesetzt werden. Dies dürfte jedoch nicht allgemein durchdringen, ehe nicht die Frauen in jedem erträglich anfangen, sich die zweckmäßigsten und besten Methoden auszudenken, die arbeiterparende Zusammensetzung ermöglichen und die häuslichen Arbeiten, die doch noch immer übrigbleiben, erleichtern. Und dies sieht wieder daraus, daß die Frauen sich zu wirtlicher Sachkenntnis in den Fragen des Verbrauchs und in den übrigen Zweigen der modernen Haushaltung ausbilden. Dies wird um so notwendiger sein, als die Dienstbotenfrage über kurzem so stehen wird, daß die Frauen aller Gesellschaftsklassen nur die Wahl zwischen eigener Arbeit im Hause oder Auslösung des Heims haben werden. Die häusliche Arbeit sowohl wie die Kinderpflege werden für sämtliche Frauen nur in dem Maße erleichtert werden, als die gebildeten sich einigen, neue und höhere Forderungen an die Wohnungsanordnungen sowie an pflichtige und geäßige Arbeitsmittel zu stellen. Sie würden dadurch nicht nur ihre eigene Arbeit fördern, sondern auch eine höhere Kultur der schönen Zweckmäßigkeit auf dem Gebiete der Architektur und der Industrie herborzen.

Perfekt sind es 25 Jahre her, seit Elle Ney diese Gedanken äußerte. Und doch sind sie heute aktueller denn je. Wer hofft man immer noch die Dienstbotenfrage sei vorübergehender Natur. Aber vielleicht gibt es auch hier keinen Weg zurück — dafür aber einen Weg voraus. Diesen Weg vorauswärts regen nicht nur die Worte der schwedischen Künstlerin für die Frauensache an, sondern auch in der Schweiz wird immer wieder der Platz zu einer eigentlichen Erfor-

schung der Hausfrauenfähigkeit, die mit Verbesserungsversuchen auf allen Gebieten des Haushaltes verbunden wäre, aufgegriffen. Solche Ideen und Pläne können jedoch erst Gestalt annehmen, wenn die Frauen selber gesetzlich bestreiten, um Erleichterungen und Verbesserungen im Haushalte einzutreten. Es ist in den letzten Jahren überall in der Werbung, vom Prospekt bis zur Fensterauslage, ein beliebter Reklamemotiv geworden, den Frauen nahezulegen, welche wirtschaftliche Macht sie als Einkäuferinnen der Familie darstellen. Diese Betrachtungsweise ist alles andere als aus der Lust geprägt. In der Tat vernachlässigen die Hausfrauen, sobald sie in einzelnen Richtungen einen gemeinsamen Willen bilden können, einen bedeutenden Einfluß zugunsten beträchtlicher Erleichterungen der Haushaltssarbeit geltend machen.

Aber um was für Verbesserungen würde es sich dann handeln? Und können sie nicht alle untragbar teuer zu stehen?

Was den zweiten Punkt betrifft, so ist zu sagen, daß elektrisches Licht überall, liegendes Wasser in jeder Küche noch vor 100 Jahren ein fernenhafter, unbegreifliches Geschenk für Könige gewesen wäre. Heute genießen die meisten Haushaltungen beides. Und zwar nicht als märchenhaften Luxus, sondern als Selbstverständlichkeit. Licht und Wasser im Hause ist heute für einen großen Teil der Aermten nicht zu teuer. So würde es sich auch in Zukunft mit schierbar unerschwinglichen Neuheiten erhalten.

Wenn es darum geht, Erleichterungen zu schaffen, so ist die Voraussetzung jeder Erfüllung, daß man die einzelnen Erleichterungsbedürfnisse möglichst genau kennt. Wenn alle Hausfrauen im Geiste einer Wirtschaftlichkeit schreiben würden, ohne vorläufig die Erfüllungsmöglichkeiten zu erörtern, frisch von der Lebet weg einfach aufzuschreiben, was ihnen im heimischen Haushalt am Värgigsten ist — und sich in ihren Wünschen einigen könnten — Technik, Industrie und Stadt wären wahrscheinlich imstande, sie in nicht allzu ferne Zeit zu erfüllen. (I. M.)

Schweizerischer Bund abstinenter Frauen

Bergangenes Wochenende tagte in Winterthur die deutsch-schweizerische Ditsgruppenvereinigung des Bundes abstinenter Frauen. Nach den Eröffnungsworten der Präidentin, Frau Ada Bollenrieder-Behrli, nach Abmildung des statutarischen Trautmanns referierte Herr Dr. Herold, Kaufmann über die Prüfung der Möglichkeit der Unterführung des Abstinenzbewegung "Weißes Band" in Frankreich. — Zu einer erweiterten Juhrerschaft sprach Johann Frau Dr. Keller, Seon, über "Unsere Bewährung im Alltag". Ein eindrückliches Worten gedachte sie der Aufgaben der heutigen Frau und Mutter, ihrer Bewährung im Alltag, die vor allem durch die Kriegsjahre stark gemindert wurden und sond war allem eine hohe Worte für die Mütterlichkeit, die an Stelle der falschen Mutterliebe stehen soll und die ein Segen für Familie und Menschheit sein kann. — Auch Frau Clara Neff, Herisau, die Sonntagnugungen im Kirchgemeindehaus zu einem ansehnlichen Auditorium sprach, leitete ihren Vortrag über "Die Mütterlichkeit der Frau an den Zukunftsaufgaben" ein, mit dem Hinweis auf Bewährung und Anpassung. Über bei allen Zukunftsplänen, so führte Fräulein Neff aus, müssen wir vor allem den bestehenden Laienfischen ins Auge schauen. Nicht weniger als ein Zehntel des gesamten Familien-

MAISON Edith
BEDRUCKTE DAMENBEKLEIDUNG
SCHÜNE BLÜTEN, ELEGANT UND PREISWERT
FRAU E. C. STÜREN, ZÜRICH 1, BLEICKERWEG 8
TELEPHON 273221

Episode

Reiseabenteuer! Ferienabenteuer! Schon das Kreuzen zweier Jüge auf derfalen Station gibt davon eine Ahnung. Wenn sich die Wagen langsam in Bewegung setzen, steht uns eine Reihe interessanter Szenen gegenüber, machen am laufenden Band gegenüber. Die Fensterrahmen sind zugleich Porträtrahmen. Eigentümlicherweise wirken die Passagiere des anderen Jüges immer interessanter als die Altpassagiere. Diese sind allerdings, jede außergewöhnlich. Einem Augenblick lang steht, ja die Möglichkeit neuer Beziehungen ins Auge, aber sie entgleist mit einer Stundengeschwindigkeit von 50—100 Kilometer.

Ähnlich verhält es sich mit den Ferien auf der Lebensreise. Allerdings mit dem erfreulichen Unterschied, daß mit den Passagieren der andern Jüge herausgelöst aus dem Alltag, von unsern gewohnten Missleidern weg zum Fenster hinauslehnd, sind wir besonders „privat“ eingestellt und auch bereit, überall das Besondere an andern zu sehen. Welches mittlerweile mußt und mitteilungsbedürftiger als je. Und weil wir wissen, daß das Zuhörenleben von kurzer Dauer sein wird, recht unverbindlich ist, so kommt es, daß wir in den Ferien, auf Reisen, wildfremden Menschen unter Herz ausschütten.

Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß ich dies je einer Frau sagen würde. Ich kenne sie erst zwei Stunden lang, aber es kommt mir vor wie zwanzig Jahre. — Und jetzt wollen Sie auf den Hün-Uhu-Jug? Sie müssen hier bleiben. Wollen Sie nicht?"

"Doch, aber ich will auch auf den Zug."

Unter dem Vorsitz von Wm. A. Seiflär, Zentralpräsident, tagte am 26./27. Mai 1945 in Sitten die 28. Delegiertenversammlung des SFV. Der Verband zählt zurzeit 50 Sektionen mit ca. 4000 Mitgliedern.

Die Zentralgeschäfte, welche in den letzten drei Jahren von Montrouz geführt wurden, gehen nun turnusgemäß an die deutsche Schweiz über. Die Sektion Winterthur wird das neue Zentralamtstellen, und auf ihren Vorschlag hin wählt die Versammlung einflussreich. Pr. Dr. iur. Elisabeth Nägeli als Zentralpräsidentin.

Neben den üblichen Tafelabenden beschränkte sich die Versammlung noch mit Anträgen des Zentral-

Die beiden jungen Leute diskutieren nicht mehr weiter über Dialekten und Regeln. Sie reden und reden — immer von sich —, im Bewußtsein, nur noch fastbare zehn Minuten zu haben, während sie im Laufschritt dem Bahnhof zuwenden. Sie liegen in die Hauptstraße. Schon wird das massive Bahnhofsgebäude sichtbar. In drei Minuten findet sie selbst dort. Über zwanzig kann noch viel Wichtiges gesagt werden. Nun sind sie mittler im Strom der auf den Zug hastenden Unbekannten, einander auch unbekannt und zugleich v. rückt.

Jetzt springt der Zeiger auf 17 Uhr 23. „Ich komme dann mit dem Zug“, ruft der junge Mann. Nach ein Nicken, die Leute weichen zurück. Der Zug fährt. Auf dem verlaufenen Perron und im überfüllten Zug ein Gemümel von Unbekannten!

Erst jetzt fällt dem Wadchen ein, daß sie sogar verlassen haben, einander die Namen zu sagen. Über das ist eigentlich gleichgültig. Zwei Stunden lang hat die unbekannte Gegend in dem jungen Mann Gestalt, Belebtheit und Sprache angenommen. Fremdes ist vertraut geworden. Das ganze Erlebnis ist eine kleine Überholung des Lebens. Erwacht die Neue, die Beziehung nicht weiter entwickelet zu haben? Nein, das wäre etwas ganz anderes geworden. Denn, wenn man nicht zum vornberein die endgültige Abreise vor Augen gehabt hätte, wäre es nicht so wunderbar gewesen.

Auf diese Weise ergibt es ganz jungen Leuten, welche sich einander vor, legen dafür aber nicht: „Ich komme dann mit dem Zug.“ Solche Erlebnisse haben keine Erfüllung, aber auch keine Enttäuschung. Diese Blumen, die als Knospen abbrechen, sind ein Pfand der Verheißungen des Lebens.

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon. Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofstr. I Tel. 23 12 72

Aperte praktische
**Berufs- und
Haushalt-
Schürzen**
aus den eigenen Ateliers

MÖLLER
ZÜRICH **Sommerau**

**Braut-
Kranze und
Schleier**
ANSTECK U. VASEN GLÜMMEN
J. Fried. Süßer
PETERSTR. 20 - ZÜRICH - NEBEN CAFÉ ASTORIA
TEL. 36-070

**Sitzmöbel
und Tische**
der
A.-G. Möbelfabrik
Horgen-Glarus
in Horgen
Bei allen guten Möbel-
geschäften erhältlich.

**Kleinkinder-Bekleidung
und Bébé-Ausstattungen**
sind in bester Qualität und
in geschmackvoller Ausführ-
ung die Besonderheit des

Babyhaus
Hertha Sonderegger
Münsterhof 17
Frauenhäuserplatz
Tel. 23 50 20

Institut Juventus
Vorbereitung auf Maturität und E. T. H.
Handelschule mit Diplomaschluß
Abend-Technikum — Abend-Gymnasium
Schule für Arzthilfekräfte u. Laborantinnen
Berufswahlklassen 90 Fachlehrer

Zürich, Uraniastr. 31/33 - Handelshof

Giger Kaffee
ist ergiebig und gut

HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergrasse 3 Telephon 227 25

**Der heimliche
Teefraum**
Marktgasse 10
Uppelstube
W. ALDENBACH
Zürich

**Ausgiebige Suppen,
Gemüseplatten
und Saucen mit
SUPPEX**

W. ALDENBACH, BASEL 21

**Öl fehlt
im nächsten Winter!**

Pic-Fein-Salatsauce
nährt auch ohne weiteren Ölzusatz!

Spare Dein Öl jetzt!

